

## Partizipation: Einige Überlegungen zu Kultur- und Bildungsangeboten im demografischen Wandel

von Dr. Christian Esch, Direktor des  
NRW KULTURsekretariats (Wuppertal), 2007

### **Einleitung**

*Als das NRW KULTURsekretariat Anfang 2004 das Thema „Kultur und Alter“ auf seine Agenda setzte, stieß das in Dezenten- und Politikkreisen auf manchen Vorbehalt: Sollte man sich - als sei dies ein Gegensatz - nicht vielmehr verstärkt mit der kulturellen Bildung befassen? Und: Würde das Thema Alter nicht eher Abwehr und Berührungängste statt Interesse wecken?*

*Dass sich die Lage seither, nicht zuletzt durch das Erscheinen von Frank Schirrmachers „Methusalem-Komplott“, grundlegend verändert hat, ist unverkennbar: Allerdings mit einer gewissen Tendenz zur modischen Vereinnahmung eines medialen „Hypes“, wird inzwischen fast überall verstanden, dass der demografische Wandel mit seinen bekannten Facetten - weniger, älter, bunter, ich füge hinzu: ärmer und weniger gebildet - keine übersteigerte Vision, sondern längst gesellschaftliche Realität ist, mit allen Folgen, positiven und negativen.*

*Damit verbunden ist eine ganze Fülle von Fragestellungen und Ansätzen, die über die allgemeine politische Überlegung hinaus - wie nämlich mit der Alterung der Gesellschaft umzugehen wäre - besonders die kulturellen und kulturpolitischen Aspekte dieses großen Themenfelds in den Blick nehmen müssen.*

*Wir haben es einem in vieler Hinsicht veränderten Alter zu tun: Es dauert länger an, verläuft gesünder und umfasst, auch bezogen auf die kulturelle Orientierung, einen deutlich heterogener struktu-*

*rierten Teil der Gesellschaft als in der Vergangenheit. Vor diesem Hintergrund entwickelt sich die ältere Generation zu einer neuen Werbezielgruppe jenseits der bisherigen Grenze von 49 Jahren und ist mithin auch wirtschaftlich von wachsendem Interesse. Es geht also um ein Thema mit - neben medizinischen - vor allem auch kulturellen, sozialen und ökonomischen Aspekten.*

*Dabei gibt es nichts zu beschönigen - das Alter kann krank, einsam und passiv machen. Gleichzeitig muss es jedoch darum gehen, Potenziale wie Erfahrung- und Kompetenzhintergrund, Kommunikations- und Einsatzbereitschaft positiv einzubinden.*

*In diesem Spannungsfeld stellen sich eine Reihe von Fragen: Welche Folgen haben die sich verändernden Bedingungen, auch und besonders die Kultur der Migranten, für das Kulturverständnis der neuen Altersgenerationen? Wie wirkt sich alternde Bevölkerung und damit das alternde Kulturpublikum auf die Kulturangebote aus?*

*Auch die Kulturschaffenden altern: Wie lässt es sich verhindern, dass ihre kulturellen Angebote für das jugendliche und junge Publikum uninteressant werden? Wie lässt sich also die Schwierigkeit bewältigen, einerseits Kultur für ein älteres Publikum anzubieten und andererseits den Anschluss der Nachwachsenden zu gewährleisten? Welche Rolle kommt der kulturellen Bildung für das alte wie für das junge Publikum zu? Wo liegen die Schnittstellen zwischen diesen Altersgruppen? Welche Möglichkeiten der partizipativen Gestaltung gibt es? Wie lassen sich also kulturelle Bildung einerseits und Partizipation am Kulturleben andererseits nicht verengt fast ausschließlich auf Kinder und Jugendliche beziehen, sondern als Bereiche betrachten, die auch zur Interaktion von Jugend und Alter taugen? Außerdem: Welche kulturwirtschaftlichen Aspekte impliziert das Thema „Kultur und Alter“?*

## **Schlüssel „Partizipation“**

Zunächst muss großer Wert auf intergenerative Aktivitäten gelegt werden. Es kann sich dabei um künstlerische Vorhaben handeln, die junge und sehr junge Menschen mit Älteren und Alten im Dialog oder in gemeinsamer Arbeit gestalten, aber auch um spezifische Programme zum Thema Alter, die sich an Jüngere wenden.

Von besonderer Bedeutung sind partizipative Angebote, auch solche, die Professionelle und Laien zusammenbringen. „Dabei sein“ darf jedoch nicht alles sein: Im Mittelpunkt müssen die Kunst und ihr Anspruch stehen, Partizipation darf nicht Selbstzweck werden. Mit mangelnder Qualität ist überdies niemandem geholfen, denn sie trägt mittelfristig zum Rückgang der Akzeptanz bei. Schon deshalb bedarf es der Qualifikation sowohl der Teilnehmer als auch der Anleitenden von partizipativen Projekten.

Diesen Leitgedanken folgend, hat das NRW KULTURsekretariat (NRWKS) mit großer Resonanz in Öffentlichkeit und Medien kürzlich in Gelsenkirchen eine Seniorentheaterplattform NRW eröffnet. Die bundesweit einmalige Plattform arbeitet als Veranstaltungsbüro und Kommunikationsbörse der Szene. Als Initiative des NRWKS wurde sie am Gelsenkirchener Consol Theater und damit an einem Hause angesiedelt, das sich seit Jahren intensiv mit Kinder- und Jugendtheater, theaterbezogenen Qualifizierungen, Migration und kultureller Bildung befasst. Intergenerativ und interkulturell soll diese Plattform arbeiten, die Seniorentheater nicht nur zeigt, sondern auch qualifizierend entwickelt und in der Kulturlandschaft fest verankert. Partizipativ, intergenerativ, integrativ, qualifizierend und in die Öffentlichkeit ausstrahlend - das sind die wesentlichen Aspekte der *Seniorentheaterplattform NRW*.

Damit wird auch der weithin bekannten, tatsächlich jedoch wenig berücksichtigten Tatsache Rechnung getragen, dass Ältere und Alte eben weit mehr als Rezipienten (von spezifischen Kulturangeboten) und Konsumenten (erreichbar durch gezielte Werbeangebote) sind. Vielmehr können und wollen sie Erfahrungen und Kompetenz einbringen, denn derzeitige und zukünftige Ältere gestalten ihr Drittes und Viertes Lebensalter zunehmend aktiv und sind dabei - vorläufig noch - in der Regel einigermaßen solvent.

Bisher kaum im Bewusstsein verankert ist dabei allerdings die Tatsache, dass es immer mehr ältere Menschen mit Migrationshintergrund gibt. Man muss, anders als es z.B. die Werbung vermittelt, nicht sportlich, „jugendlich“ und deutsch sein, sondern kann auch und gerade mit den alters- und kulturspezifischen Qualitäten teilhaben am (inter-)kulturellen und gesellschaftlichen Leben. In Bezug auf die ältere Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist das zwar aus kulturellen, sprachlichen und oft auch finanziellen Gründen schwierig, muss aber um so dringlicher frühzeitig in Angriff genommen werden, wie wir das beispielsweise auf der oben angesprochenen *Seniorentheaterplattform NRW* tun wollen. Quer durch die Generationen, aber eben auch mit besonderem Blick auf die Alterung des Publikums, muss es zur Öffnung der Kulturangebote für Migrationskulturen kommen, interkulturell und transkulturell, immer allerdings mit besonderer Rücksicht auf den Qualitätsanspruch. Dazu bedarf es natürlich der spezifischen Ansprache von Zielgruppen, die stärker und anhaltender auch über Kultureinrichtungen und Begegnungszentren von Migranten, also über Akteure der Kulturszene und deren Umfeld geleistet werden muss. Im übrigen gilt mit Blick auf die älteren Migranten dasselbe wie für die Kulturarbeit mit und von Älteren insgesamt.

## **Differenziertes Altersbild**

Bei alledem darf nicht verdrängt werden: Das Alter bringt auch weiterhin erhebliche körperliche, oft auch geistige Einschränkungen mit sich. Auch diese Schwierigkeiten gilt es zu thematisieren. Sie dürfen also weder zugunsten des Herausstellens von aktiver Altersgestaltung vergessen noch mit Blick auf ständig suggerierte Fitness- und Jugendlichkeitsanforderungen beiseite geschoben werden.

Als Grundlage der Befassung mit Kultur und Alter bedarf es eines differenzierten Altersbildes. Über die Interaktion der Generationen, aber auch über die Einbeziehung von Migranten lässt sich hier manches bewirken. Die verstärkte Wahrnehmung von gesellschaftlicher Verantwortung durch Ältere, etwa beim Einsatz von (qualifizierten, ehrenamtlichen) Älteren für die (kulturelle) Bildung der Jüngeren, aber auch in der Arbeit von Kultureinrichtungen: Dies alles hilft nicht nur, die Kreativaktivitäten und damit die positive gesellschaftliche Präsenz der Älteren zu steigern, sondern auch einen wesentlichen Beitrag zur Differenzierung des Altersbildes zu leisten.

## **Demografie, Kulturelle Bildung und Kulturangebote**

In den nächsten Jahren werden die Nutzer-Zahlen an den traditionellen Kultureinrichtungen zumindest konstant bleiben, vermutlich sogar wachsen. Allerdings ist nach 2015, spätestens ab 2030 mit dem demografischen Knick zu rechnen: Der Adressatenkreis von Kulturveranstaltungen wird dann, sollte dies so eintreten, deutlich kleiner. Gleichzeitig wächst die Zahl der Älteren mit Migrationshintergrund in den nächsten Jahrzehnten erheblich, insbesondere im Ruhrgebiet.<sup>1</sup>

Der Begrenzung des Adressatenkreises von Kulturangeboten in traditionellen Einrichtungen der Hochkultur lässt sich mit Maßnahmen begegnen, die bei weitem nicht allein dem Zweck der Auslastung von Kultureinrichtungen dienen, sondern von großer gesamtgesellschaftlicher Bedeutung sind, eben auch durch die deutlich stärkere Einbindung von Inter- und Transkultur in die Angebote von klassischen Kulturveranstaltern wie Konzerthäusern und Theatern.

Mit allerdings eher mittelfristiger Wirkung muss nachdrücklich die kulturelle Bildung verbessert ausgebaut werden, für die auch die Kultureinrichtungen, beispielsweise Theater und Museen, Verantwortung übernehmen müssen und z.T. auch bereits übernehmen. Außerdem gilt es sowohl in der kulturellen Bildung als auch im Angebotspektrum der Kultureinrichtungen die Menschen mit Migrationshintergrund verstärkt anzusprechen, das heißt: in die Curricula der Schulen und in die Ganztagsangebote sind vermehrt die Herkunftskulturen der Migranten einzu beziehen, so wie auch in Theatern und Konzerthäusern regelmäßige inter- wie transkulturelle Angebote durchgesetzt werden müssen.

## **Erleichterung des Zugangs**

Um den Zugang zu Kulturveranstaltungen zu erleichtern, müssen endlich mehr Maßnahmen nicht nur avisiert, sondern auch realisiert werden: Notwendig sind Barrierefreiheit an den Einrichtungen und im ÖPNV bei der An- und Abfahrt zu und von Veranstaltungen. Anfangszeiten sollten außerdem häufiger am „sicheren“ Frühabend liegen. Damit müssen sich Ältere nicht den jedenfalls so empfundenen Gefährdungen der späteren Nacht aussetzen.

Transportangebote (Abholservices) jenseits des ÖPNV, von zu Hause und zurück, privat und öffentlich finanziert, würden bei entsprechender Bekanntmachung und längerem Atem zweifellos große Wirkung entfalten. Übrigens gibt es dazu beim Düsseldorfer Stadtmuseum erste Erfahrungen.

Auch dabei muss das Ehrenamt eine bedeutende Rolle spielen. Mit Blick auf die vorgeschlagenen Abholservices sollten ins besondere auf diesem Feld private und öffentliche Hand zusammenwirken.

Zukünftige ältere Generationen nach 2015 werden im Schnitt erheblich weniger solvent sein als es die heutige Rentergeneration ist. Auch deshalb ist es wichtig, dass die interessierten finanzschwächere n Älteren beim Zugang zu Kultur und Kulturveranstaltungen unterstützt werden. Kultur, ob sie nun rezeptiv oder partizipativ wahrgenommen wird, darf nicht das Privileg der finanzkräftigen Interessierten sein.

Der inhaltliche Zugang lässt sich am besten über Zusatzveranstaltungen vermitteln: Um das ältere Publikum zu erreichen und zu binden, sind also Rahmen- und Begleitangebote zu Veranstaltungen wichtige Instrumente. Sie steigern nicht nur für Ältere mit und ohne Zuwanderungsgeschichte den Anreiz, sich auf den Weg zu machen (z.B. Einführungen, Diskussionen, aber auch kulinarische Angebote etc.). Es muss also auch der Zugang zu den Kultureinrichtungen und -veranstaltungen in vielerlei Hinsicht erleichtert werden.

### **Kultur und Alter: Ein sparten- und ressortübergreifendes Thema**

Bei den partizipativen, die Alten einbeziehenden Projekten sollte anerkannt werden, dass es sich auch um sozial

wirksame Aktivitäten handelt. Entsprechend muss auch die Finanzierung von beiden Seiten erfolgen. Voraussetzung dafür ist die Einsicht, dass bestimmte Formen der Kultur- auch Sozialarbeit sind, ohne dass allerdings soziale zu künstlerischen Kriterien umgedeutet werden dürfen.

Im Bereich Ehrenamt liegt sowohl im sozialen als auch im kulturellen Bereich die Zusammenarbeit von öffentlichen Einrichtungen und privaten Akteuren besonders nahe. Allerdings muss hier spezifisch qualifiziert werden. Das Ehrenamt darf dabei nicht als Lückenbüßer herangezogen, sondern kann nur als Ergänzung zum öffentlich finanzierten Einsatz von qualifiziertem Personal verstanden werden.

In interministerieller Verbindung (Staatkanzlei Kulturabteilung, Generationen- und Integrationsministerium und das Ministerium für Soziales) sollten längerfristige Strategien im Dialog mit Kulturveranstaltern und -förderern sowie Künstlern entwickelt werden. Auf diese Weise würde ein Diskurs kooperativ mitgestaltet, der von Vielen längst geführt wird. Die (Kultur-)Politik muss dabei selbstverständlich bereit sein, auch längerfristig zu denken und zu handeln. Sie darf deshalb nicht zum raschen und zählbaren Erfolg verdammt sein.

Unabdingbar ist der Ausbau einer Vernetzung von Akteuren und Verantwortlichen in den Bereichen Kulturelles, Soziales und Wirtschaftliches, um Kompetenz, aber auch um finanzielle Anstrengungen zusammenzuführen. Gleichzeitig darf die Verschränkung der kulturellen, sozialen und ökonomischen Perspektiven nicht zur Reduktion des künstlerischen Anspruchs führen. Die Kunst braucht auch in diesem Kontext den Freiraum, Risiken zu gehen und ohne falsche Rücksichten zu agieren. Political Correctness darf



auch dann nicht für sie zum Kriterium werden, wenn die Kunst im sozialen Raum agiert.

Projektmittel sollten gezielt für die entsprechenden Aktivitäten zur Verfügung gestellt werden, um diejenigen zu fördern, die sich des Themas künstlerisch annehmen, über das hinaus, was das NRWKS allein leisten kann. Bestimmte thematische Annäherungen könnten über Projektvorgaben und Mittelbereitstellungen angeregt werden: Dazu zählt der künstlerische (ästhetische) Umgang mit sozialen und biologischen Themen, wie ihn das Schlosstheater Moers gezeigt hat. Zu nennen ist auch das Projekt „Flüchtlinge im Ruhestand“ des Grillo-Theaters Essen, das sich in der Spielzeit 07/08 speziell mit Fragen der Migration und des Alters befassen wird.

Für 2008 plant das NRWKS ein Projektforum, auf dem exemplarische Arbeiten mit Älteren bzw. zum Thema Alter aus Theater, Musik, Literatur etc. gezeigt und reflektiert werden. Damit soll auch über NRW hinaus das Augenmerk darauf gelenkt werden, wie künstlerisch relevant und gesellschaftlich virulent der demografische Wandel ist bzw. sein kann.

Frühzeitige, intensive Kontakte zwischen Kultur und Sozialem sind jedenfalls wünschenswert. So sind im 2004 gegründeten Arbeitskreis „Kultur und Alter“ des NRWKS u.a. Der Paritätische NRW, das Institut für Bildung und Kultur mit Age Culture Net sowie Verantwortliche von Staatskanzlei und Generationenministerium vertreten. In der Staatskanzlei NRW gibt es unterdessen auch ein Ressort für das Thema Kultur und Alter. Hoffen wir, dass die Politik - gemeinsam mit den Kultureinrichtungen - an einem Strang zieht, und das in gleicher Richtung.

Die spartenübergreifende Zusammenarbeit von kultureller und sozialer Einrichtung trug bereits erste Früchte: NRWKS

und der Paritätische haben im November 2006 gemeinsam die Tagung „Kultur und Alter“ in Bielefeld veranstaltet, in Verbindung mit der Kulturpolitischen Gesellschaft.<sup>2</sup> Umgekehrt ist es von erheblicher Bedeutung, dass sich soziale Einrichtungen und Akteure der Kultur und Kunst vergewissern. Multiperspektivisches Austauschen und Planen erweist sich als sinnvoll.

### **Kultur als Anspruch**

Kultur und Alter wie überhaupt Fragen des Alters sind von großer Bedeutung. Ich warne jedoch davor, einen „Sonderbereich“ im Bereich „Alter“ zu entwickeln. Vielmehr ist es wichtig, diesen Aspekt in die allgemeine Kultur- und Politikarbeit einzubeziehen. Wir brauchen keinesfalls eine neue Nische.

Da Inter- und Transkultur schon seit langem wichtige Felder der Kulturarbeit sind, empfehle ich, Erfahrungen aus diesem Bereich in die Arbeit der Politik allgemein einzubeziehen. So wie sich die Kultur schon länger der Kompetenz von Sozialeinrichtungen etc. versichert hat, ist das auch in umgekehrter Richtung dringend geboten. Dass Sozialpolitik noch immer regelmäßig ohne die Kultur und die Einbeziehung ihrer Kompetenz stattfindet, muss man als absurden Anachronismus bezeichnen.

Das Feld ist inzwischen einigermaßen vermessen, die Akteure haben sich positioniert. Nun gilt es zu arbeiten und gezielt zu handeln, aus kultureller Perspektive und in Verbindung mit qualifizierten Partnern aus vielen gesellschaftlichen Bereichen.

Eines bleibt aber davon unberührt und gewiss: Die Kultur allein wäre als harmoniestiftende Reparaturwerkstatt ein gross für gesellschaftliche und bildungspolitische Versäumnisse der letzten Jahre wenig geeignet. Mit derlei Ansprüchen ist

sie schon finanziell schlichtweg überfordert; und missverstanden dazu, denn in ihrem Zentrum müssen stehen: die Kunst und ihr Anspruch - nicht immer darstellbar für den Einzelnen, oft auch randständig am Horizont der Allgemeinheit und manchmal unverträglich mit dem allfälligen politischen Ausgleich.

---

Anm. 1

Zur demografischen Entwicklung, bezogen speziell auf die Kultur, gibt es Informationen in der 2006 erschienenen Studie *„Kultur und Alter - Kulturangebote im demografischen Wandel“*, der ersten ihrer Art. Sie stammt von Wolfgang Hippe und Norbert Sievers und entstand im Auftrag des NRW KULTURsekretariats (Klartextverlag, Essen 2006).

Anm. 2

Die Tagungsdokumentation *„Kultur und Alter“* ist im Klartextverlag, Essen 2007 erschienen.